

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Gegenwartsliteratur – mit Österreichschwerpunkt

Zu S. 391

„Wie die Grazer auszogen, die Literatur zu erobern“, so lautet der Titel einer Untersuchung der beiden Literaturwissenschaftler Peter Laemmle und Jörg Drews über die „Grazer Autorenversammlung“. Tatsächlich wurde das 1960 gegründete Grazer Forum Stadtpark, in dem bis heute Veranstaltungen zu Literatur, Theater Architektur, bildender Kunst, Film und Musik stattfinden, für die 60er- und 70er-Jahre ein Brennpunkt junger Autorinnen und Autoren aus ganz Österreich und darüber hinaus. Sie formierten sich im Protest gegen die etablierte Literatur, die von konservativen Schriftstellerinnen und Schriftstellern dominiert wurde. Diese waren teilweise bedacht, eine Literatur zu schaffen, die sich harmonisch in die Zeit des Wiederaufbaus eingliedern ließ. Die Grazer Gruppe hingegen wollte die Literatur als ästhetisches Experiment, bewusstseinsverändernd und gesellschaftskritisch sehen. „Denken heißt verneinen können“, so definierte Alfred Kolleritsch das literarische Programm. Der Grazer Autorenversammlung gehörte ein großer Teil der literarischen Avantgarde Österreichs zumindest für gewisse Zeit an: Außer Handke, Hoffer, Kolleritsch, Scharang zum Beispiel noch Wolfgang Bauer, Gunter Falk, Reinhard P. Gruber, Elfriede Jelinek.

Zu S. 392

Wittgensteins „Philosophische Untersuchungen“

In den „Philosophischen Untersuchungen“ (veröffentlicht 1953) unterstreicht Ludwig Wittgenstein, wie verführbar das Denken durch die Sprache ist. Vor allem aufgrund von Ähnlichkeiten kann man irreführende und/oder inhaltslose Sätze konstruieren. Zum Beispiel kann die grammatische Ähnlichkeit zwischen Sätzen wie „Ich habe ein Auto“ und „Ich habe eine Idee von Gott“ zur falschen Auffassung verleiten, dass man Eindrücke, Empfindungen oder Ideen in gleicher Weise „hat“ wie einen Gegenstand. Dadurch bekommen Sätze, wie „Ich habe eine Idee von Gott“ einen hohen Grad an Überzeugungskraft. Wittgenstein weist auch deutlich darauf hin, dass die Verwendung einer bestimmten Sprachform Ausdruck einer bestimmten Lebensform und Absicht ist. Niemand spricht, ohne mit der Sprache irgendeine Absicht zu verfolgen.

Zu S. 395 f.

Schreibende Frauen – noch immer nicht selbstverständlich

Die Autorin Renate Welsh, Ihnen vielleicht als Jugendbuchautorin bekannt („Liebe Schwester“, „Das Lufthaus“), berichtet: „Du schreibst also Bücher“, sagte ein Mädchen bei einer Lesung zu mir. „Erlaubt das denn dein Mann?“ – Über die manchmal durchaus schwierigen Lebensbedingungen von Autorinnen informiert Sie das Buch „Frauens Schreiben. Gespräche mit 17 österreichischen Autorinnen“, herausgegeben von Anita C. Schaub (2004).

Die Schule als Thema am Beispiel Barbara Frischmuth

Die Schule als Erziehungsinstitution ist ein wichtiges Thema der schreibenden Frauen. „Die Klosterschule“ (1968) von Barbara Frischmuth (*1941) zeigt die Erziehungsmethoden und Rollenvorbereitungen einer Internatsschule für Mädchen. In 14 Skizzen aus dem Alltag einer klösterlichen Internatsschule entwirft Frischmuth, selbst „Klosterschülerin“, das Bild autoritärer Erziehung. Der primäre Erziehungsgrundsatz lautet „Wer bei der Herde bleibt, ist sicher“. Individualität, Persönlichkeit sind nicht erwünscht. Frischmuth erzählt aus der Perspektive eines der Mädchen im Internat, das die geltenden Erziehungsregeln teils wortgetreu, teils in kindlich-naiver Sprache wiedergibt. Die Mädchen haben sich daran gewöhnt, dass ihnen das Individuelle ausgetrieben werden soll. Der Autorin geht es aber nicht ausschließlich um eine Klosterschule, „sondern um Zwänge überhaupt, das heißt geschlossene Systeme, die man Kindern in frühen Jahren so zu sagen ins Hirn setzt und aus denen sie kaum je ausbrechen können. Es sei denn, mit einer enormen Anstrengung. Ich habe die Klosterschule nur genommen, weil ich hier am authentischsten sein konnte.“

Quelle: Josef-Hermann Sauter: Interviews mit Barbara Frischmuth, Elfriede Jelinek, Michael Scharang. in: Weimarer Beiträge 6 (1981).

Die von Frischmuth angesprochenen „geschlossenen Systeme“

Hierarchisch aufgebaute Institutionen wie Schulen, besonders Internate, aber auch Fabriken, Heime, Krankenhäuser arbeiten nach bestimmten Mustern, die der französische Philosoph Michel Foucault (1926–1984) analysiert hat. Folgende Charakteristika hat Foucault in den von ihm so genannten „totalen Institutionen“ festgestellt:

Verfügung über den Ort: Absperrung von Räumen, Verbot bestimmte Räume überhaupt oder zu bestimmten Zeiten aufzusuchen, Kontrolle über Orte, in denen der Aufenthalt nicht vermieden werden kann; Beispiele: Betretungsverbot für Konferenzzimmer;



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Gegenwartsliteratur – mit Österreichschwerpunkt

Verfügung über die Zeit: fixe Zeiten für fixe Tätigkeiten, Kontrolle in Zeiten ohne Tätigkeit; Beispiel: Stundenplan;

Möglichst intensive, wenig unterbrochene körperliche oder geistige Tätigkeit; Beispiel: Supplierstunden;

Öffentliches System von Strafen und Belohnungen: Kundmachung von guten und schlechten Leistungen und Übertretungen, Spaltung der „Untergebenen“ in Gruppen, Erzeugung eines Konkurrenzsystems zur Steigerung der Leistung; Beispiele: Zeugnisverteilung, Schülerscheck

Schaffung einer Hierarchie von Überwachungen von oben nach unten: ältere Schüler fühlen sich jungen überlegen und tragen so zu deren „Reglementierung“ bei;

Unterbindung von „unkontrollierter“ Kommunikation; Beispiel: Verbot des Schwätzens

Zu S. 398 f.

Nobelpreis für Peter Handke

Am 10. Oktober 2019 gab die Schwedische Akademie in Stockholm die Verleihung des Literatur-Nobelpreises für 2019 an Peter Handke bekannt, „für ein einflussreiches Werk, das mit sprachlichem Einfallsreichtum Randbereiche und die Spezifität menschlicher Erfahrungen ausgelotet hat“. Handke habe sich als einer der einflussreichsten Autoren Europas nach dem Zweiten Weltkrieg erwiesen.

Die Vergabe des Literatur-Nobelpreises an Handke sorgte international für gegensätzliche Reaktionen. Sie reichten von Jubel bis zu scharfer Kritik, Bedauern und Unverständnis. Die Kritik entzündete sich vor allem an Handkes „politischen“ Texten wie „Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien“. Attackiert wurden seine die serbische Politik verteidigenden Stellungnahmen zu den Jugoslawienkriegen in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts, die zum Zerfall des Staates führten. Handke wurde vorgeworfen, er habe einseitig Parteinahme für die serbische Seite im Bürgerkrieg ergriffen. Der Rang seines literarischen Werks wurde jedoch durchwegs anerkannt.

Ein gutes Beispiel für diese Verbindung von Kritik und Anerkennung ist die Stellungnahme der österreichischen Autorin und Journalistin Eva Menasse. Für sie ist Handke zweifelsfrei „ein Autor von Weltrang“. Sein literarisches Schaffen verdiene den Nobelpreis, denn es sei groß und vielgestaltig, weltweit bekannt. Allerdings handle es sich um ein „hochtrabend egomanisches Werk“, um das Werk eines Einzelgängers und Eigenbrötlers. Der größte Schaden, den Handke mit seiner relativierenden Haltung zu serbischen Kriegsverbrechen verursacht habe, betreffe ihn selbst: ein aus der Sicht vieler verdienter „prädigitaler Shitstorm“. Menasse wünscht vor allem einigen frühen Texten Handkes viele neue Leserinnen und Leser, so den Erzählungen „Wunschloses Unglück“, „Kindergeschichte“ und „Langsame Heimkehr“ sowie der Aphorismen- und Gedankensammlung „Das Gewicht der Welt“.

Auch die Nobelpreisjury nahm zur Kritik an der Verleihung Stellung und verteidigte die Entscheidung für Handke. Dieser habe sich in seinem Werk „unmissverständlich für Frieden und nicht für Krieg“ ausgesprochen und vertrete „einen grundlegend antinationalistischen Standpunkt“. Sein Werk sei geprägt durch eine „ideologiekritische, ethisch fragende Haltung, ein politisches Programm werde dabei nicht propagiert“.

Anfang November 2019 stellte sich der Suhrkamp Verlag, in dem Handkes Werke erscheinen, mit einer auf Englisch verfassten „Materialdarreichung“, deklariert als „work in progress“ mit „Klarstellungen“ („clarifications“) hinter den Autor, gedacht „für unsere Partner weltweit, besonders für die Länder, in denen die meisten schrägen/teils falschen Zitate auftauchen“. Vorangestellt sind dem Papier Zitate der in den Medien kursierenden Kritik an Handke („Some observers have written“), die dann mit Interview-Aussagen und Stellen aus Handkes Büchern erläutert, richtiggestellt und entkräftet werden sollen.

Anmerkung: Einen heftigen Skandal rund um eine Preisverleihung an Handke hatte es bereits 2006 gegeben, und zwar um die Verleihung des Heinrich-Heine-Preises der Stadt Düsseldorf. Politiker der Stadt wollten dem Autor den von der Jury zuerkannten Preis, einen der mit 50.000 Euro höchstdotierten Literaturpreise, nicht verleihen, da Handke sich in seiner Rede zum Begräbnis des serbischen Diktators Milošević nicht von dessen Verbrechen distanziert habe. Handke verzichtete schließlich auf den Preis. Aus demselben Grund nahm die Comédie Française, die berühmteste französische Bühne, Handkes „Spiel vom Fragen“ aus dem Spielplan 2007.

Quelle Eva Menasse: Passt schon. In einem Künstlerleben gibt es fast immer Abgründe und Irrwege. Die Ehrung von Handke ist goldrichtig. In: Die Zeit, 17. Oktober 2019.

Quelle Stellungnahme der Jury auf die Kritik: Nobelpreis-Juroren verteidigen Entscheidung für Peter Handke. Spiegel Online, 17. Oktober 2019.



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Gegenwartsliteratur – mit Österreichschwerpunkt

Quelle Verteidigung des Autors durch Suhrkamp:

<https://www.derstandard.at/story/2000110738482/suhrkamp-verteidigt-peter-handke-mit-25-seitigem-dokument>.

Exkurs, Teil 1: Preise als wichtige finanzielle Basis für Autorinnen und Autoren

Literaturpreise ...

sind eine wichtige Basis für die schriftstellerische Arbeit. Die folgende Übersicht zu einigen wichtigen Preisen gibt den Stand von 2019 wieder.

Österreich:

Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur; Dotierung 30.000 €

Ingeborg-Bachmann-Preis; 25.000 €

Manuskripte-Preis; 10.000 €

Franz-Nabl-Preis; 14.500 €

Ernst-Jandl-Preis; 15.000 €

Gert-Jonke-Preis; 15.000 €

Peter-Rosegger-Literaturpreis; 10.000 €

Georg-Trakl-Preis; 8.000 €

Marianne-von-Willemer-Preis – nur an Autorinnen verliehen; 3.600 €

Deutschland:

Friedenspreis des Deutschen Buchhandels; 25.000 €

Deutscher Buchpreis; 25.000 €

Friedrich-Hölderlin-Preis; 20.000 €

Georg-Büchner-Preis; 50.000 €

Kleistpreis; 20.000 €

... und Stadtschreiber/innen

Seit einigen Jahren laden Städte Autorinnen und Autoren für eine bestimmte Zeit zu einem Schreibaufenthalt ein. Kostenloses Wohnen ist meist mit einem Preisgeld oder einer monatlichen Zuwendung und einer dichterischen Aufgabe verbunden, die am Ende des Aufenthalts abzuliefern ist. In Österreich laden zum Beispiel Graz, Schwaz, Klagenfurt Stadtschreiber/innen ein, die ohne finanziellen Druck ihrer literarischen Tätigkeit nachgehen und sich mit der Atmosphäre und der Kulturszene der Stadt auseinandersetzen können.

Exkurs, Teil 2: Was verdient eigentlich ein Autor/eine Autorin?

Honorare von früher

Ein Autor/eine Autorin bekommt für das Buch, das er/sie schreibt, keinen Lohn, kein Gehalt, sondern ein Honorar. Die frühesten Formen von Honoraren finden sich im 15. Jahrhundert. Nicht immer wurden sie in Form von Geld ausbezahlt. Oft bekam der Autor andere Druckwerke oder Lebensmittel oder sonstige Vergünstigungen. Besonders in der Barockzeit war es üblich, dass die Autoren Ihre Werke hoch gestellten Persönlichkeiten, Fürsten, Herrschern, Bischöfen, widmeten und diese in untertäniger Form auf dem Titelblatt ehrten. Nach der Drucklegung erhielten diese Personen Exemplare des Werkes und zeigten sich dafür mit Geldzahlungen an die Autoren erkenntlich. Ab dem 17. Jahrhundert gab es feste Honorare, berechnet nach Seitenanzahl und Anzahl der gedruckten Exemplare, der „Auflage“. Bezahlt wurde in der Regel bei Ablieferung des Manuskripts an den Verleger. Weitere Gewinne, aber auch Risiken blieben beim Verleger. Ein großes Problem stellten für Autoren und Verleger die so genannten „Raubdrucke“ dar. Erfolgreiche Bücher wurden oft von anderen Verlegern nachgedruckt, ohne Autor oder Erstverleger zu entschädigen. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde diese Praxis durch das „Urheberrechtsgesetz“ verboten.

Zahlen von heute

Autoren/Autorinnen literarischer Werke bekommen im Durchschnitt bei Hardcoverausgaben – gebundenen Büchern – acht bis zehn Prozent vom Buchhandelspreis sowie manchmal zusätzlich ein Honorar bei besonderen Verkaufserfolgen. Das Honorar von Taschenbuchausgaben ist meist abhängig von der Verkaufszahl: fünf Prozent bei einer verkauften Auflage von bis zu 20.000 Exemplaren, 6 Prozent bei bis 40.000, sieben Prozent bei bis 100.000 und acht Prozent bei über 100.000 Exemplaren.

Auch bei der Verwertung von „Nebenrechten“, wie etwa der Nutzung durch Fernsehen oder Film oder bei Übersetzungen, erhält die Autorin bzw. der Autor ein Honorar, das jeweils individuell vereinbart wird.



Nur die „Großen“ können Bedingungen diktieren

Als Johann Wolfgang von Goethe 1824 bekanntgab, er wolle eine Ausgabe aller seiner bisherigen Werke, rannten ihm die Verleger „die Tür ein“. Es meldeten sich 36 Verlage, die Goethes Gesamtwerk veröffentlichen wollten. Das geringste Honorarangebot kam vom Grazer Verlag Greiner mit 18.000 Talern, das höchste zunächst von einem Hamburger Verlag, der bereit war, 118.000 Taler zu zahlen. Goethe übergab die Rechte an seinen Werken dem Verlag Cotta, der schon viele Goethe-Werke veröffentlicht hatte. Der Vertrag über 40 Bände enthielt folgende Honorarvereinbarungen: Goethe bekam bei Vertragsunterzeichnung 5.000 Taler plus 60.000 Taler Grundhonorar. Für je 10.000 verkaufte Exemplare kamen jeweils 20.000 Taler dazu. Goethe erhielt als Minister in Weimar ein Gehalt von jährlich 3.100 Talern. Setzt man nun Goethes Grundhonorar mit diesem Gehalt in Beziehung, so ergibt sich, dass Goethe mit Cottas Honorar ein Einkommen erzielte, das fast 20 Ministerjahresgehältern entsprach. Heute wäre dies – auch wenn eine solche Umrechnung natürlich etwas spekulativ bleiben muss – eine Summe von etwa 2,5 Millionen Euro. Zum Vergleich: Der Literaturnobelpreis ist – Stand 2019 – mit neun Millionen Schwedischen Kronen dotiert; nach derzeitigem Wechselkurs etwa 870.000 Euro.

Zu S. 401–403

Die Uraufführung von „Sauschlachten“ in München 1972 entzweit das Publikum

Ein Theaterkritiker berichtet in der Zeitung: „Türen schlagend verlassen empörte Besucher das Theater, der Schluss des Stückes droht in wüsten Pfeifkonzerten und höhnischen Zwischenrufen unterzugehen, ein Trommelfeuer von Buhs und Pfiffen prasselt auf den Autor Peter Turrini nieder, der es mit zufriedenem Grinsen an sich abprallen lässt, und animiert die beifallsfreudigere Hälfte des Publikums zu energischen Bravos: der Skandalerfolg war da bei der Uraufführung von *Sauschlachten* im Werkraumtheater der Münchner Kammerspiele.“

Peter Turrini über seine Stücke: „was mich interessiert, ist das publikum: ich vertraue auf den umstand, dass der menschliche körper nicht bei den schultern aufhört und dass die rübe nicht nur zum fressen da ist. meine stücke verkünden keine ewigen werte, sie stellen aktuelle fragen. [...] wer sich damit auseinandersetzen will, sehr gut. wer sich damit den hintern auswischen will, auch gut. aber nicht öffentlich.“

Peter Turrini über „Sauschlachten“: „Sauschlachten ist eine Parabel. Es erzählt die Geschichte eines Außenseiters bis zu seiner konsequenten Vernichtung. Ich habe für diese Geschichte die Form des Volksstückes gewählt, um das Publikum dort zu treffen, wo ich es vermute: in seiner Bereitschaft zur Unterhaltung [...]. Ich will mich von den Gesetzen einer langweiligen [...] Dramaturgie entfernen, um mich den Abgründen der menschlichen Natur zu nähern. Ich will das Publikum auf diesem Weg mitnehmen. Schock als Ergebnis und nicht als Selbstzweck.“

Quelle Zeitungsbericht: Hans Krieger: Skandal im Werkraum der Münchner Kammerspiele. In: Nürnberger Nachrichten, 17. Januar 1972.

Turrini über sein Werk: In: Turrini Lesebuch. Wien u. a.: 1978.

Zu S. 403–405

Projekt „Schwabisch“

Schreiben Sie auf „Schwabisch“ in freier Form ein Statement zu einer der folgenden Themenvarianten „Schockdramen, warum ich sie interessant finde/warum ich sie ablehne/warum sie mich kalt lassen“.

Eine Schülerin schrieb zum Beispiel nach der Lektüre von „Volksvernichtung“ einen schwabischen Brief an den Autor, in dem sie auch originales Sprachmaterial aus dem Stück verwendete. Hier der Beginn:

Geehrter Herr Schwab,
die meinige Leiblichkeit war der Einladungsidee unseres Deutschlehrers ordentlich gefolgt, das ihrige Drama Volksvernichtung lesen zu müssen. Das war eh gut, meine Mama hat nämlich immer Sorgen gehabt, dass Sie den ordentlichen Menschen in uns mit Ihrer Kunst hinauswerfen täten aus dem Hirn. Und dass Sie nur Innereien produzieren täten, die aus einem dezimierten Hirn herauskommen täten. Ich bin mir aber auch nicht ganz sicher, ob die Geschichte von der Grollfeuer nicht in jeder erstbesten Grube eingegraben gehören muss. Aber eher tue ich das nicht glauben, weil das Drama zwar verformt, aber höchstens unterscheußlich ist. Eine Bedankung meiner Art können Sie zwar nicht ernst erwarten, aber ...

Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Gegenwartsliteratur – mit Österreichschwerpunkt

Zu S 413 ff.

Bernhard als Patriot?

Bernhards Literatur will irritieren, satirisch übertreiben, Widersprüche artikulieren und provozieren, Ungewissheiten erzeugen, nicht lösen, und sie sieht sich selbst als Teil dieses Widersprüchlichen und Ungewissen. So können bedeutende Denker wie der katholische Philosoph Friedrich Heer den Autor sogar als „österreichischen Patrioten“ bezeichnen, der mahnt, dass Österreich von seinen Traditionen her eine wichtigere geschichtliche und kulturelle Rolle in der Welt spielen könne als es die Auseinandersetzungen der Tagespolitik zulassen. Selbst das letzte Interview Bernhards kann man in der Art der Bernhardschen Pointierung und Übertreibung lesen: „Jeder liebt sein Land. Ich auch. Nur den Staat mag ich nicht.“ Nicht zu vergessen ist außerdem, dass Bernhard sich auch als Humorist sah, der, so der Autor wörtlich, seine Heimat als „Weltkomödie Österreich“ sah.

Quelle Heer: Jens Dittmar: Thomas Bernhard: Werkgeschichte. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2. Aufl. 1990. Zitiert nach: Alfred Pfabigan: Thomas Bernhard. Ein österreichisches Weltexperiment. Wien 1999.

Quelle Bernhard: Sepp Dreissinger (Hrsg.): Von einer Katastrophe in die andere. 13 Gespräche mit Thomas Bernhard. Weitra 1992.

Zu S. 417 f.

Nobelpreis für Elfriede Jelinek

Als erste Österreicherin erhielt die Autorin 2004 den Literaturnobelpreis. In der Begründung der für die Auszeichnung zuständigen Schwedischen Akademie heißt es, dass Jelinek „mit ihrem Zorn und mit Leidenschaft ihre Leser in den Grundfesten erschüttert“. Sie werde geehrt für ihre Romane und Dramen, die mit „einzigartiger sprachlicher Leidenschaft die Absurdität und zwingende Macht sozialer Klischees enthüllen“. Jelinek habe vor allem „die Konsumgesellschaft Österreich kritisiert, die nicht ihre eigene Vergangenheit aufgearbeitet hat“. – Dass die Verleihung offenbar nicht einstimmig beschlossen worden war, zeigte sich ein Jahr später. Einen Tag vor der Verleihung des Literaturnobelpreises für 2005 an den Engländer Harold Pinter gab der schwedische Literaturprofessor Knut Ahnlund seinen Abgang aus dem Komitee bekannt. Seine Begründung: Die Ehrung Jelineks, deren Werke „armselig und dürftig“ seien, nichts als „jammernde und lustlose Gewaltpornografie“ habe den Wert der Auszeichnung „auf absehbare Zeit zerstört“.

Jelinek über den Nobelpreis an Peter Handke 2019: „Der große Dichter Handke hat den Nobelpreis zehnmal verdient“. Für sie zähle dabei nur die literarische Qualität. Auch Mitglieder der Schwedischen Akademie hätten ihr 2004 beim eigenen Erhalt des Nobelpreises erklärt, „dass der Preis für nichts andres als die literarische Qualität der jeweiligen Arbeit vergeben wird. Für nichts sonst.“

Quelle Begründung Schwedische Akademie: <https://www.derstandard.at/story/1817234/elfriede-jelinek-nobelpreistraegerin-2004>.

Quelle Kritik an Preisverleihung: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur-juror-nobelpreis-durch-jelinek-vergabe-beschaedigt/649984.html> und <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/literaturnobelpreis-jury-ruecktrittsekat-wegen-jelinek-a-379164.html>.

Quelle Jelinek über Nobelpreis an Handke: <https://www.derstandard.at/story/2000110649395/elfriede-jelinek-verteidigt-peter-handke>.

Zu S. 422–425

Wieso „Kollateralschaden“?

Der militärische Begriff „Kollateralschaden“ bezeichnet nicht beabsichtigte „Begleitschäden“ von Kriegshandlungen, etwa wenn eine Kriegsseite bei einem Angriff auch eigene Soldaten oder Zivilisten tötet. Flor führt die „Kollateralschäden“ unserer Gesellschaftsordnung vor. Diese setzt die Menschen unter Druck, stets erfolgreich zu sein, so dass sie einander als bloße Instrumente sehen, mit deren Benützung man sich selbst Vorteile verschaffen kann und zu denen man stets in Konkurrenz steht. Das Wartenmüssen an der Supermarktkasse wird als persönliche Zurücksetzung empfunden, während man nichts daran findet, sich vorzudrängeln, um den anderen seine Überlegenheit zu beweisen. Soziales Mitgefühl gibt es nicht. Die vor dem Markt kauende Bettlerin wird gerade von denen attackiert, die selbst in der gesellschaftlichen Hierarchie ganz unten stehen, wie der Rentner Horst oder der Obdachlose Anton. So erklären sich auch Erich Wackernagels Gewaltfantasien und Sensationsgier, die aus einem Bubenstreich einen „Anschlag“ machen, den er journalistisch „verwerten“ möchte. So erklärt sich auch Luises Egotrip, der alles dem Ziel des politischen Aufstiegs unterordnet und mit seiner konstruierten und manipulativen „Terrorvermutung“ Mos Parkour zum tödlichen Ende eskalieren lässt.



Literaturräume

Zusatzinformationen und Zusatzangebote

Die Gegenwartsliteratur – mit Österreichschwerpunkt

Was ist Parkour?

Begriffe zum Thema Parkour in Auswahl (nach <http://www.le-traceur.net/>)

Traceur: der Sportler (Läufer);

Passement: Generalbegriff für die sichere und effiziente Überwindung von Hindernissen;

Saut de précision: Sprung mit einer präzisen Landung; die Landung sollte nur auf den Zehen bzw. dem Fuß-Ballen erfolgen, um eine erhöhte Kontrolle und Präzision zu erlangen.

Reverse : 360-Grad-Drehung. Beim Reverse springt der Traceur rückwärts über das Hindernis und vollführt dabei eine 360-Grad-Drehbewegung. Die entstehende Fliehkraft sorgt für eine erhöhte Geschwindigkeit, die in die nachfolgende Bewegung (nach dem Hindernis) einfließen kann.

Franchissement: Durchbruch; der Traceur durchbricht eine Lücke zwischen Hindernissen bzw. in einem Hindernis, z. B. Stangen (Rails) oder Ästen.

Tic-Tac: Sich von einem Objekt, z. B. einer Mauer abstoßen; kommt dann zum Tragen, wenn ein Hindernis zu instabil ist, um es mit einem „normalen“ Passement zu überwinden.

Saut de détente: Weitsprung; dient dazu, um mit Anlauf Lücken oder Hindernisse zu überwinden.

Saut de chat: Katzensprung; dem Hocksprung beim Turnen sehr ähnlich; ermöglicht weite Sprünge über Mauern oder Lücken (wie Abgänge oder Gräben).

Der Begriff „Respekt im Parkour“ nach http://www.le-traceur.net/files/Parkour-Risiko-Jugendarbeit_Dworak.pdf:

Der Begriff „Respekt“ hat im Parkour eine dreifache Bedeutung:

Respekt gegenüber der Umgebung, durch die sich ein Traceur bzw. eine Traceurin bewegt.

Dies zeigt sich in der Aufforderung „Leave no Trace“ – ein Traceur/eine Traceurin hinterlässt möglichst wenige Spuren, verlässt seine Umgebung mindestens so sauber und intakt wie er/sie diese vorgefunden hat und vermeidet es, Schäden anzurichten.

Respekt gegenüber anderen Menschen: Parkour fordert auf, anderen Menschen mit Respekt zu begegnen, selbst wenn diese keinen Respekt und kein Verständnis zeigen. Ebenso gilt es anderen Traceuren und Traceurinnen gegenüber respektvoll und hilfsbereit zu sein.

Respekt gegenüber sich selbst: Es gilt die eigenen Grenzen kennen zu lernen, zu würdigen und beständig zu versuchen, diese zu erweitern. Durch kontinuierliches Training wird versucht, sich weiterzuentwickeln, wobei man sich das eigene Entwicklungstempo zugesteht und sich nicht mit anderen vergleicht.

Entstehung des Parkour nach wikipedia:

Der „Erfinder“, David Belle, lernte als Kind von seinem Vater, einem ehemaligen Vietnamsoldaten, in den Wäldern Nordfrankreichs die „Méthode Naturelle“, eine Kunst der Bewegung durch die Landschaft mit ihren natürlichen Hindernissen. Ende der 80er-Jahre übertrug er spielerisch diese Methode auf die urbane Beton- und Stahl-Landschaft des Pariser Vororts Lisses. Aus den spielerischen Verfolgungsjagden der Kinder über Treppen, Tischtennisplatten, Papierkörbe und kleinere Bäche entwickelten sich Parkour als Überwindung immer schwierigerer Hindernisse wie Mauern, Zäune, Baugerüste, später auch Gebäudefassaden.

Ein Abschluss – nicht nur zu S. 390–460

Natürlich können Ihnen die „Literaturräume“ insbesondere zur Gegenwartsliteratur nur einen momentanen Befund anbieten. Aber auch Wertungen von Autorinnen und Autoren aus früheren Epochen können sich verändern, neue Namen der Vergessenheit „entrisen“ werden, bisher kanonisierte Werke können „verschwinden“. Sie selbst können aber auf dem Laufenden bleiben durch Ihre Beschäftigung mit der (modernen österreichischen) Literatur. Die Qualitätszeitungen und der ORF informieren Sie laufend über neue Bücher; Rezensionen, Rankings bieten eine gute erste Orientierung, die Sie neugierig machen können für Literatur – weit über den Deutschunterricht hinaus. Für die zeitgenössische österreichische Literatur gibt es ...

... **das „Kompetenzzentrum“**, das „Literaturhaus Wien“ – <http://www.literaturhaus.at>.

Sie finden hier auf über 10.000 Seiten vielfältige Informationen zur österreichischen Gegenwartsliteratur. Die Bandbreite reicht von Lebensbeschreibungen und Werkanalysen, Rezensionen, Veranstaltungsankündigungen, Rezensionen, Sammlungskatalogen und Archivbeständen bis zu Beratungen für Autorinnen und Autoren und literarische Übersetzer und Übersetzerinnen. Für Sie besonders „interessant“ ist der Button „Buchmagazin und AutorInnen“, der, laufend aktualisiert, Ihnen die wesentlichen Informationen zu den Autoren/Autorinnen und ihren Werken bietet. Ein (virtueller) Besuch lohnt sich jedenfalls.